Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 2 (1926)

Heft: 17

Artikel: Garuda [Fortsetzung]

Autor: Hauff, August Allan

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833742

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ROMAN VON AUGUST ALLAN HAUFF

Neu eintrefende Abonnenten erhalten den bereits erschie-nenen Teil des Romans auf Wunsch gratis nachgeliefert.

Sie bereitet die Wirkung ihres Erscheinens vor, eine Stunde muß man ängstlich zweifeln, bevor man glückerfüllt ihre Hand küssen darf

Gegen neun Uhr hörte der Fürst zu philosophieren auf. Er trommelte mit den Fingern gegen die Wand, als wollte er das ganze Hotel alarmieren. Ein paar unfreundliche Worte entschlijfter. alarmieren. Ein p schlüpften seinen atarinieren. Em paar untreundliche worte ent-schlüpften seinen Lippen, aber im nächsten Augenblick erschrak er darüber, daß er die Geduld verlieren konnte. Schließlich wagte er nicht mehr, auf die Uhr zu sehen. Sein Herz schlug wie nach anstrengenden Märschen. Aber kein Fahrstuhl brachte ihm die Erwartete. Er entschloß sich, in ihr Zimmer zu telepho-

nieren. Dann verwarf er diesen Gedanken, er nicht aufdringlich erscheinen wollte. V die Gräfin Xenia ihn vergessen hatte, nun gut,

die Gräfin Xenia ihn vergessen hatte, nun gut, man mußte eben verziehten. Fürst Gurow schloß die Knöpfe seines Mantels und sah resignierend auf die Uhr. Halb zehn. Es war ausgeschlossen, daß sie noch kam. Er wandte sich zum Gehen.

In demselben Augenblick flackerte auf der kleinen Tafel am Fahrstuhl das Lichtzeichen auf. Der Liftboy gähnte und schloß geruhsam die Tür. «Beeilen Sie sich, zum Donnerwetter!» rief ihm der Fürst zu und blickte drohend dem entschwebenden Lift nach.

Gräfin Xenia erschien und reichte ihm lächelnd ihre feine schmale Hand. Er beugte sich tief hinab, um sie zu küssen. Wie etwas Unwirkliches war sie ihm, er hatte das Gefühl, eine Wolke zu umarmen, wenn er nach ihr griff. Ihre Fingernägel, das Silber ihres enganliegenden Brokatkleides, die Perlen um ihren Hals nen Brokatkleides, die Perlen um ihren Hals lendeten ihn wie übernatürliches Feuer. Sie schritten durch die Halle auf die Terrasse

des Restaurants. Gräfin Xenia wählte einen Tisch. Fürst Gurow fragte sie nach ihren Wünschen und stellte ein Souper zusammen. schweigsamer Diener bediente sie mit An-

«Ich fürchtete, Sie kämen nicht,» sagte Fürst Gurow, nur um etwas zu sagen, und fühlte schon, daß er sich vergriffen hatte.

«Warum sollte ich nicht kommen?» «Frauen wie Sie vergessen so leicht.» «Ich vergesse, was mir des Erinnerns nicht wert zu sein scheint. Aber Sie sehen, Fürst.

ich bin gekommen.»
Fürst Gurow vermied es, nach Kongiony zu fragen; ihren Ausdruck prüfend, bemerkte er, daß sie nicht sehr von diesem Ereignis berührt sein konnte, denn sie war guter Laune und lächelte

chelte.
Zwischen den Tischen tanzten einzelne Paare
nach den Klängen eines Quartetts, das moderne
Dissonanzen spielte. Die Damen schmiegten
sich dicht an ihre Herren und sahen sie verliebt
an, als hätten diese Augenblicke Ewigkeitswerte.
Sie sind alle glücklich, dachte Xenia neidlos
und verstand nicht recht dieses Glück. Es ist
viellgieht eurs einfach, glücklich zu sein aber vielleicht ganz einfach, glücklich zu sein, aber man muß sich selbst als Opfer bringen. Glück-lich waren nur die Menschen, die nicht denken

konnten oder wollten.
«Sie sollen essen, Gräfin,» sagte der Fürst.
«Sind es so wichtige Dinge, über die Sie grü-

Nein, Dinge, die nicht der Rede wert sind.» Zwischen den Gängen bemühte sich der Fürst, eine Unterhaltung in Gang zu bringen. Das fiel ihm niemals schwer, aber über was konnte man mit Gräfin Xenia sprechen, die für alle Dinge nur ein gleichgültiges Lächeln hatte? Einmal ergriff er sie bei der Hand und sagte bittend: «Ein Tango, Gräfin. Geben Sie mit keinen Korb. Diesen Tango müssen Sie mit mit tanzen.»

«Tanzen Sie so gern?»

«Sie nicht?»

«Es ist so lächerlich, Fürst. Wenn man diese Leute sieht, verliert man jede Freude am Tanz.» Aber als sie in seinen Armen lag und mit vollkommener Grazie die schwierigen Figuren ausführte, glaubte er, eine ganz andere zu se-hen. Wie eine Marmorstatue war sie, in die plötzlich Leben und Farbe gekommen war, ihre Augen leuchteten verheißungsvoll, und Mund war halb geöffnet wie zum Kuß. Bentschwebte in lachende Gärten und erlebte diesen Minuten alle ihre Träume, die leise Maik kommenheute. sik hervorzauberte. Erst als die Geigen schwie-gen, nahm sie ihr früheres Wesen wieder an und ging, als wäre sie nie wunderbar hingebend gewesen, an ihren Tisch zurück.

Fürst Gurow ließ sich nicht mehr täuschen. Im Tanz hatte er sie erkannt. Dies starre Lä-cheln war Pose, die schön war, aber wie un-endlich schöner war ihre natürliche Grazie, die

allen Einflüssen der Musik und liebkosender

when commussen der Musik und liebkosender Worte zugänglich war.

«Wissen Sie, wovon ich überzeugt bin?» fragte er vorsichtig.

«Nun, wovon?»

«Sie sind zu intelligent für eine Frau, Gräfin. Glauben Sie mir das. Sie verderben sich jeden Genuß, weil Sie ihn unter die Lupe nehmen und sezieren wie eine Leiche im Anatomiesaal.

«Was ist denn ein Genuß, Fürst Gurow, der keine Kritik aushält?»

«Man soll nicht kritisieren.»

«Nein, man muß kritisieren. Erst das ist ein enuß —» sagte sie langsam. «Wenn man die Genuß -Augen überwältigt schließen muß, wenn ein Ge-fühl so stark ist, daß man nicht mehr denken und sprechen kann, ja, daß man nur fühlen und verschwenden möchte. Aber das gibt es natür-

«Sie haben nie geliebt, Gräfin, sonst sprächen anders.

Wie stellen Sie sich einen Mann vor, den ich lieben könnte?»

Fürst Gurow überlegte. «Ich glaube, das wissen Sie selbst nicht, Gräfin.» / Xenia lächel-

schmücken Sie ihn mit Eigenschaften aus, die er gar nicht hatte.» / «Ich «Was für Fragen! Es gibt e Menschen, ernsthafte denke, daß er viel Seele gehabt die gehabt haben muß. Kritik aus Fiirst Bergfrühling

Aber den Mann liebte ich, der meine Ansichten

widerlegen könnte.» Der Fürst zog ein Zigarettenetui aus der asche und reichte es der Gräfin.

«Bei solchen Themen muß man unbedingt chen. Ich wäre glücklich, wenn ich sie lerlegen könnte.»

«Das wird Ihnen nicht gelingen.» Sie nahm eine Zigarette und ließ sich Feuer geben. Ihr Blick fiel auf das feine, goldgeschmiedete Zi-garettenetui, in dem sie russische Arbeit er-Es in die Hand nehmend, spielte sie mit, um es dann aufmerksam zu betrachten. Eine Krone aus zwölf Perlen war in das Gold ein-gelegt, darunter stand ein Namenszug, Dimitri Petrowitsch. «Ist das Ihr Name, Fürst?»

«Nein, dies Etui gehört einem Toten, meinem

Gräfin Xenia öffnete die Deckel und fand in der Innenseite, halb verdeckt durch Zigaretten, eingravierte Worte. Mehr aus Neugier als aus

Interesse las sie die wenigen Zeilen: «Was erhoffst du dir, Mädchen, noch? Da du, geschlossene Blüte, alles Lebendige

Bleibe verschlossenes Blühn, o Mädchen ... Denn die gewöhnliche Tat des Seins

Mordet dein göttliches Ungeschehnis.» Gräfin Xenia blickte, sonderbar berührt durch diese Worte, auf. «Wer hat das geschrieben?» Der Fürst lächelte. «Es sind Worte Dimitris, neines Bruders. Es ist nichts weiter daran, er

war ein Träumer. Er schwärmte gern.»

«Ihr Bruder ist tot, sagten Sie?»
«Ich nehme an, daß es so ist. In den Tagen der Revolution wurde auch unser Schloß bei Nikolsk ein Opfer fanatischer Bauern. Sie haben das Schloß in Flammen aufgehen lassen. Es ist

möglich, daß Dimitri-verbrannt ist.» «Entsetzlich,» sagte Xenia leise. «Konnte er nicht fliehen?»

«Das würde Dimitri nie getan haben.» «War er solch ein Held?»

«War er solen ein Heid?»
«Nein, er war zu faul zum Fliehen. In allen
Dingen. Er unterschätzte alles in seinem Leben;
nur, weil er sich vor der Umkehr scheute, ging den größten Gefahren entgegen.» «Sonderbar ist das.»

«Es ist gar nicht so sonderbar. Dimitri war ein phlegmatischer Bursche. Ich glaube, daß er auf seinem geliebten Diwan lag und mit offenen

Xenia erlebte traumverloren diese Szene, die Fürst Gurow beschrieb. Trotzdem sie diesen Dimitri nie gesehen hatte, sah sie ihn deutlich vor sich und fühlte sich ihm verwandt. Ein Träumer war er, der über seine bunten Ge-spinste das Leben vergaß. Glich sie ihm nicht darin? Opferte sie nicht auch ihr Leben ihren Träumen? «Es ist schade, daß Ihr Bruder tot ist,» sagte sie zögernd. «Ich hätte ihn gern

Augen träumte, als das Unglück geschah.

kann mir vorstellen, daß alles in seinem Zimmer lichterloh brannte und daß er trotzdem lie-

gen blieb, nur um seinen Traum nicht aufzu-geben. So stelle ich mir den Tod meines Bru-

kennen gelernt.»

«Er hätte sie enttäuscht, Gräfin. Er war roh und ungeschliffen und verstand es nie, mit Frauen umzugehen.»

Xenias Augen leuchteten. «Man hätte ihn darum lieben müssen.»

«Sie sind phantastisch, Gräfin, allzu phan-stisch. Wenn Sie ihn gekannt hätten, wäre er Ihnen gleichgültig gewesen. Nur weil er tot ist,

Blühender Rrotus Gurow. Könnte er sonst solche Worte schreiben? Er muß sehr schön von den Frauen gedacht haben

Nein, Seele, sehen Sie, das hat er nun gar nicht gehabt. Er ist im Grunde immer herzlos

«Aber, Fürst Gurow, Sie sind ja eifersüchtig auf ihn!» lächelte Xenia.

«Er ist doch tot.» entgegnete der Fürst nachdenklich. «Wie könnte ich auf ihn eifersüchtig sein? Ich habe ihn sehr gern gehabt, aber deshalb übersehe ich nicht seine Fehler. Sie, wozu er imstande war? Wir hatten ei Bauern, der einmal ein Mädchen belästigte, er betrunken war. Dimitri nahm sein Gewehr und schlug ihm mit dem Kolben über den Kopf. Der Bauer war sofort tot. Dimitri ist in sein Zimmer gegangen und hat eine Zigarette geraucht, als wenn nichts geschehen wäre.»

In vagen Umrissen erkannte Xenia ihr Phantom, ihr Ideal, das Phantasiebild eines Mannes, dem sie nachjagte. Wo lebten solche Men-schen? Sie brauchten keine Komplimente zu sagen und Tango zu tanzen, man mußte sie lieben, wie sie waren. Aber die Dimitris waren heute tot. Niemand erschlug einen Knecht, de Aber die Dimitris waren ein Mädchen belästigte. Nachdenklich las sie noch einmal den Spruch, den Dimitri Petro-witsch in das Gold gekritzelt hatte.

Fürst Gurow gab sich alle Mühe, den Schat-ten seines Bruders zu verdrängen. Was fan-den die Frauen an ihm? Warum konnte Nastjenka ihn nicht vergessen? Warum liebt ihn schon die Gräfin? Die Frauen waren unberechenbar. Gräfin Xenia wollte immer mehr von seinem Bruder wissen und hörte still und aufmerksam zu, als er von dem Toten sprach ja, sie war plötzlich wieder voll Leben geworden, wie in den Augenblicken, als er mit ihr tanzte. Dimitri schlug ihn aus dem Felde, er fühlte, daß seine Liebe niemals erwidert werden würde. Der Tote siegte. Vielleicht war es wahr, daß man mit den Frauen nicht Tango tanzen durfte, man mußte mit ihnen umgehen wie mit wilden Bären, wie Dimitri es tat. Fürst Gurow lächelte resigniert, schenkte ihr Mokka in die zierliche Tasse und reichte ihr die

Gräfin Xenia blickte auf und legte ihre Hand auf die seine. «Ich habe eine Bitte an Sie,» sagte

«Es ist vielleicht nur eine Laune von mir Geben Sie mir dieses Etui.»

Fürst Gurow nahm ihre Hand und küßte sie «Bitte, es gehört Ihnen. Ich bin glücklich, Ihnen dienen zu dürfen.»

Flüchtige Röte huschte über ihr Gesicht, sie empfand aufsteigende Freude über diesen Besitz, empland anisotegeiner Feduce uner diesen Desitz, in den ein verträumter Mensch, der sterben mußte, Worte voll zarten Geistes geschrieben hatte. Behutsam steckte sie das Etui ein und reichte dem Fürsten ihr eigenes. «Sie sollen entschädigt werden, Fürst Gurow. Vielleicht wird es Sie freuen, ein Stück von mir zu besit-

«Oh, Gräfin!» Fürst Gurow lächelte glück lich.

Es war spät in der Nacht, als Nastjenka Sser-gejewna schreckensbleich erschien und fiebernd den Freund suchte.

den Freund suchte.

Fürst Gurow sah erstaunt auf. «Nastjenkal»

«Verzeih', daß ich dich störe,» sagte sie mit
zitternder Stimme und ließ sich bebend in den
Sessel fallen, den ihr der Fürst zuschob.

«Ist etwas vorgefallen?»

«Ist etwas vorgefallen?»
Nastjenka seufzte auf und fand kein Wort.
«Darf ich dich bekannt machen, Nastjenka?»
Er stellte die Damen vor und blickte in ängstlicher Erwartung auf Nastjenka.
«Ein Telegramm ist gekommen, Pjotr. Ich
dachte, daß es von Dimitri sein könne.»
Instinktiv fühlte Gräfin Xenia, daß dieses
hübsche junge Mädchen mit den bleichen Zügen und sehnsüchtigen Augen die Geliebte, vielleicht die Brautt dieses Dimitri war

ger unt seinsuchtigen Augen die Gerebet, wer-leicht die Braut dieses Dimitri war. Fürst Gurow zögerte einen Moment, bevor er die Depesche öffnete. War es denn überhaupt möglich, daß von Dimitri eine Nachricht kam? Seine Augen blickten ohne Hoffnung. Er konnte die Adresse gar nicht wissen, aber es war denk-bar, daß eines der Bureaux in Petersburg, Mos-kau, Wien oder Berlin, die er beauftragt hatte, auf eine Spur gekommen war. Vielleicht be-stätigten sie nur seinen Tod. Er spürte das Blut in seinen Schläfen klopfen, vier Augen sahen ihn voll Ungeduld an. Erregt riß er das Telegramm auf.

Mit bleichen Lippen las der Fürst den Text: «Fürst Dimitri Petrowitsch Gurow lebt. Ausführliche Eilnachricht folgt. Kosmos, Peters-

burg.» Nastjenka blickte ihn wie ohnmächtig an. Dann öffnete sich ihr Mund wie zu einem Schrei, Tränen der Freude stürzten aus ihren Uände oriffen ins Leere, der zarte Augen, ihre Hände griffen ins Leere, unter ihrem Schluchzen. Körper erschütterte Plötzlich sah sie Dimitri vor sich, er kam aus einem Wald geritten und galoppierte auf sie zu, dem Rappen wild und besinnungslos die Peitsche gebend. Er riß den Hut vom Kopf, als er sie sah, er breitete die Arme aus, er schrie, er jauchzte, . . . lag jetzt nicht Dimitri in ihren

«Es ist ein Wunder,» sagte Fürst Gurow voll überströmender Freude und strich Nastjenka über die Hand.

Drittes Kapitel.

Warrender fuhr nach Moabit und ging mit langen, selbstbeherrschten Schritten zum Kri-minalgericht hinüber. Im Vorbeigehen blickte er in den Spiegel einer Auslage und sah einen schnell schreiten-

den Mann mit blassem atemlosen Gesicht, der in einem billigen Anzug steckte und ein buntes Hemd trug; der Blick seiner Augen war verwildert und sein Haar, das kein Hut bedeckte, ungepflegt. Erstaunt erkannte Warrender sich selbst und schüttelte mitleidsvoll den Kopf, als

selost und schutteite mitteidsvoll den Aopt, als gehöre dieses Spiegelbild nicht zu ihm. Das Gerichtsgebäude ragte wie eine mittel-alterliche Festung zwischen den Steinmassen zweier Straßenzüge in die graue, regenfuchte Atmosphäre. Menschen, die noch halb zu schlafen schienen, wanderten über den Platz; junge, lächelnde Kontoristinnen gingen in die Ge-schäfte, donnernd ratterten Lastwagen über das Pflaster. Warrender hatte das Gefühl, daß von diesem Haus ein Schatten auf die ganze Gegend fiel und sie verdunkelte. Er sah nur Dirnen und Verbrecher. Die Schaffner der Straßenbah-nen wurden zu Raubmördern. In harmlosen Passanten erblickte er Defraudanten. Kellner in einem Café schienen ihm Einbrecher zu sein. Eine Dame, die in einem Auto vorüberfuhr, war eine Giffmischerin. Ueberall hatten sich Laster eingezeichnet, selbst die Häuser standen wie vorbestrafte Wechselfälscher da. Warrender beschleunigte seine Schritte und ging über das holprige Pflaster wie über glatte Dominosteine. Wie das aufgerissene Maul eines Riesentieres gähnte ihm das Portal entgegen, ein uniformier-Mann spazierte zwischen seinen Kiefern tief im Schlund glühten ein paar Lichter. War-(Fortsetzung auf Seite 10)

triefte von Korrektheit, blickte von seinen Akten auf und betrachtete ihn wie einen Gegen-

stand, der verauktioniert werden sollte. Der Bartmensch öffnete ihm die Tür zur Anklage-bank. Hier saß Warrender, der Verachtung

(Fortsetzung von Seite 7)

render empfand das so; dies Tier, das sich eine ängstliche Gesellschaft wie einen Wachthund hielt, verschluckte Menschen und zermalmte sie. Der uniformierte Mann trat auf ihn zu und fragte nach seinem Ziel. Warrender entnahm einer zerrissenen Brieftasche die Vorladung und zeigte sie dem Beamten. «Schöffengericht III», sagte der Mann, streckte seinen Arm aus und wies die Richtung.

Warrender schlich sich den Gang entlang und Warrender seinen sien den Oang die auf den Bänken saßen und mit höhnischen Blicken an seinem Rock zerrten. Irgendwo war ein Licht Warrender ging darauf zu. Auf einer Tür stand: Schöffengericht III. Unruhig wanderte Warrender auf und ab.

Um sich hörte er verstohlenes Flüstern, angst-gepeinigte Gesichter grinsten ihn verzerrt an. Ein altes Weib saß heulend da und beteuerte einem Mann, der wie der Schatten eines Gespen-stes aussah, ihre Unschuld. Halbwüchsige Burschen scharten sich um ihren Rechtsanwalt und stärkten sich an seinem sieghaften Lächeln. und starkten sien an seinem siegnatten Lachein. Ein vornehmer Herr sog nervös an einer kalten Zigarette. Seine Physiognomie glich einem einzigen Verstoß gegen sämtliche Paragraphen des Strafgesetzbuches. Ein ungeschminkter Jüngling mit weiblichen Bewegungen sprach auf ein junges Mädchen mit Madonnengesicht

ein und beschuldigte sie unerhörter Verbrechen. Plötzlich fiel Warrender ein, daß er keinen Verteidiger hatte. Bestürzt sah er auf die Uhr. Es fehlten fünf Minuten an zehn, wo bekam man in fünf Minuten einen Verteidiger her? Warrender fühlte sein Herz Rlopfen und versuchte zu lächeln, um sich über dieses Angstgefühl hinwegzutäuschen. Wozu brauchte er gefühl hinwegzutäuschen. Wozu brauchte er einen Verteidiger? Gab es in ganz Berlin einen Menschen, der ihn retten konnte? Bitter er-kannte er, daß er verloren war. Nirgends sah er einen Ausweg aus der Sackgasse, in die er sich verrannt hatte. Aber wenn er nun angab, wie sich die Sache in Wirklichkeit verhielt? Wenn er alle Schleier fallen ließ und frei und offenmütig bekannte, was damals mit ihm vor-gefüllen war? gefallen war?

Warrender zweifelte daran, daß man ihm glauben würde. Ein Einbruch, das man ihm glauben würde. Ein Einbruch, das war eine sehr einfache Sache. Mit Dieben machte man nicht viel Federlesens. Da gab es unwiderleg-bare Gesetze, die wie die Gerechtigkeit sebtst waren. «Drei Jahre Gefängnis,» hörte Warrender eine Stimme an sein Ohr schlagen.

Mutlos sah er auf die Leute, die auf den Bänken saßen. Auf seiner Vorladung waren die Belastungszeugen angegeben. Er versuchte, nach diesen Namen die Leute zu erkennen. Wer von ihnen konnte Graf Astgard sein, der Besitzer der Villa im Grunewald, in der der Einbruch erfolgt war? Da lehnte ein älterer Herr an der Wand mit unwillig verzogenem Mund und angenehm blauen, durchdringenden Augen. Dieser Mann betrachtete ihn mit kühlen, forschenden Blicken. Warrender glaubte, daß dies Graf Astgard sein müsse.

Ein Gerichtsdiener, dessen Gesicht nur aus Bart bestand, kam aus der Tür und rief mit alarmierender Stimme, die sich wie das Schrillen einer Weckuhr anhörte: «Die Sache War

preisgegeben, und fühlte sich zertreten und ent würdigt.

Der Vorsitzende strich seinen biblischen Bart und zerteilte ihn in zwei Hälften. Seine Finger waren lang und dünn wie Fischgräten, auch sein salomonisches Lächeln war kalt wie Fischblut. «Sie sind der Arbeiter Stephan Warrender?» fragte er mit einer Stimme, die überraschend warm und freundlich erklang. oren am 17. Februar 1897 in Lodz, Polen?» Warrender überlegte, ob er das sei, und nickte gleichgültig mit dem Kopf. Pariser Mode

Tailleur aus vieux=rose=farbigem Wildleder. Robe aus gleichfarbigem Kasha

«Sie sind angeklagt, in Gemeinschaft mit zwei Männern, die nicht zu ermitteln waren, in der Nacht zum 25. Juli vor zwei Jahren einen Einbruch in der Villa des Grafen Astgard verübt und eine Anzahl Schmuckstücke, Kassette mit barem Geld entwendet zu haben. Geben Sie die Tat zu?»

Warrender sah auf einen Nagel, der zu un-bekanntem Zweck in die Wand eingeschlagen war, und erdachte sich einen Strick dazu. Es erschien ihm unendlich lächerlich und zwecklos, den Mund zu einer Entgegnung zu öffnen; er hing schon an dem eingebildeten Strick und fühlte den würgenden Druck an der Kehle. Plötzlich kam ihm zum Bewußtsein, daß er unter andern Umständen einen Stuhl genommen hätte, um die Leute, die ihn des Diebstahls bezichtigten, niederzuschlagen.

Der Vorsitzende wiederholte seine Frage. «Nein,» erwiderte Warrender leise und hob den Zeigefinger in Augenhöhe, als verriete er ein unerhörtes Geheimnis. «Ich bin unschuldig.» Der Vorsitzende lächelte halb und blickte zum

Staatsanwalt, der bedenklich den Kopf schüt-

«Ich möchte nur die Bemerkung machen,» sagte dieser und spitzte seine Augen zu einem Blick, der wie ein Pfeil den Angeklagten traf, «daß Warrender zwar nicht vorbestraft ist, aber im Verdacht steht, eine Anzahl gleicher Ver-brechen verübt zu haben.> Die Beisitzer betrachteten ihre Fingernägel

und schreckten plötzlich aus ihrer Lethargie auf, da der Staatsanwalt die letzten Worte wie Diskusteller in die Luft warf.

«Ich möchte damit nur konstatieren,» fuhr er fort, «daß der Angeklagte ein Mensch ist, dem man die Tat, für die er sich heute zu verantwor-

ten hat, wohl zutrauen kann.
Der Vorsitzende tauchte aus seinen Akten aus einem Gewässer auf und wandte sich an Warrender. «Vielleicht machen Sie uns mal eine Angabe, Warrender, wovon Sie leben und womit Sie sich Ihr Geld verdienen.»

Warrender erhob sich. Wie sollte er sich diesen Leuten verständlich machen? Ich arbeite,» sagte er zögernd. «Vor zwei Jahren bin ich als un-gelernter Arbeiter in eine Maschinenfabrik ein-getreten. Die Vorladungen vor den Unter-suchungsrichter und jetzt vor das Schöffengericht kamen mir ganz unerwartet. Ich habe niemals einen Einbruch verübt.»

«Seien Sie doch nicht so hartnäckig, Warrender!» mahnte der Vorsitzende. «Den Kopf kostet es doch nicht. Haben Sie sich vielleicht in Not befunden?»

«Ich habe gehungert,» erwiderte Warrender erschauernd, als er an diese Zeit dachte. «Aber ich habe niemals eine ehrenrührige Handlung

begangen.»
«Ihr Leugnen hilft Ihnen nichts,» sagte der Staatsanwalt und rieb sich die Hände, als wenn er sie mit Luft waschen wollte. «Sie haben vor dem Untersuchungsrichter gelogen und lügen auch jetzt. Ich möchte Ihnen entgegenhalten. Angeklagter, daß wir Ihre Tat beweisen können.

Wollen Sie nicht einen Versuch machen mit

NUSSGOLD

Butterhaltiges Kochfett

erhältlich Ueberall



NIZZA/HOTEL MASSENA

Automobil=Mantel

aus Phantasie = Tissu mit Opossum garniert

Das Neueste der

Warrender riß sich zusammen und betrat den Gerichtssaal. Eisige Kälte schlug über ihm zu-sammen, wie Schneefelder waren die hohen, weißgekalkten Wände, der Boden glich einem Sumpf, der jeden unerbittlich in die Tiefe zog. Hundert Augen Neugieriger und Schadenfroher sprangen aus dem Zuhörerraum und maßen ihn mit taxierenden Blicken, als wenn sie sich sein Aussehen für das ganze Leben einprägen müß-ten. Vor ihm saßen fünf Herren im Talar, mas-kierte Menschen, ein sonderliches Gemisch von

kierte Menschen, ein sonderliches Gemisch von

Militär und Altem Testament. Der Staatsanwalt

lling.
Pillen werden stets mit Erfolg gebraucht gegen leichsucht, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Stö-achstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden Buttarmut, Bleichsucht, Neurasthenie, allgemeine Schwäche, Sto-rungen des Wachstums und der Wechseljahre, Magenbeschwerden Kopfweh, nervöse Erschöpfung. Die Pink Pillen sind zu haben in allen Apotheken, sowie im Depot: Apotheke Junod, Quai des Bergues, 21, Genf. Fr. 2.— per

STRESA / REGINA PALACE-HOTEL
Lago Maggiore, Simplon-Lötschberg Linie, Ideales Haus, Idyllisch
am See gelegen. / Seil März wieder eröfinet. / B. Bosst, Besitser.

TREMEZZO "VILLA CARLOTTA" Comersee



Dr Scholl's Fuss - Pflege - System

hat in allen Orten seine Depots, wo die Spezialitäten genau dem Falle entspre-chend gewählt und dem Fusse angepasst werden. Verlangen Sie bitte illu-strierte Gratis-Broschüre mit Depots-Angabe durch Dr. Scholl A.-G. Base



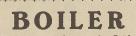




Petit-Beurre







Heißwasserspeicher in jeder Größe

Moderne Haartrocknungsanlagen

Elektr. Apparate für Haushaltung, Gewerbe und Industrie, fabriziert

Prometheus A.-G., Liestal Mustermesse Basel, Stand 766, Halle III the the transmission of the comments of the co



Ein lebhaftes Haus nserer Leistungsfähigkeit

rands Magasins Jelmoli S.A. Zürich Grands DAS HAUS FUR QUALITATSWAREN





Die kluge Schöne mit lachendem Mund Hält ihre Zähne mit Serodent gesund.

SERODENT

Zahnereme Frs. 1. - die Tube 🧇 überall erhältlich _____